

BULLETIN DER BUNDESREGIERUNG

Nr. 63-2 vom 3. Mai 2021

Rede von Bundespräsident Dr. Frank-Walter Steinmeier

zur digitalen Eröffnung der 75. Spielzeit der Ruhrfestspiele Recklinghausen
am 2. Mai 2021 als Videobotschaft:

Dicht gedrängt stehen sie vor uns, Goethe und Cate Blanchett, Lessing und Karl Pempelfort, daneben Otto Burrmeister, auch Tolstoi und Thornton Wilder, Ethan Hawke und Christoph Schlingensiefel, ja, Frank Castorf und Bertolt Brecht, William Shakespeare sowieso, aber auch Verdi, Mozart und Wagner.

Wie im Foyer eines großen Theaters stehen sie alle da und schauen uns an, inmitten all der anderen, wenn wir heute auf all die Arbeiten hier in Recklinghausen zurückblicken, zurück auf die Jahre seit 1947 und die vielen Spielzeiten, auf die vielen Aufführungen, die bei den Ruhrfestspielen zu sehen waren.

So viel Prominenz versammelt sich nur selten im Rückspiegel – und allein das zeugt schon von der Größe und Bedeutung dieses Festivals, das wir heute eröffnen. Deshalb ganz am Anfang gleich das Wichtigste: Herzlichen Glückwunsch zur 75. Spielzeit, liebe Ruhrfestspiele, und alles Gute für die nächsten 75 Jahre!

Sie sehen es, die Pandemie zwingt uns auch heute zu Distanz. So grüße ich Sie heute aus der Ferne, aus dem Schloss Bellevue, aber das muss nicht verkehrt sein. Nicht nur, weil Bellevue oft selbst Bühne ist für Musik, Performance und bildende Kunst ebenso wie für Staatskunst, Repräsentation und Diplomatie, sondern weil wir uns auf diese Weise an einen frühen Freund der Ruhrfestspiele erinnern können, überraschenderweise an einen meiner Amtsvorgänger. 1959 wurde das wiederaufgebaute Bellevue an Theodor Heuss übergeben, wenige Monate vor dem Ende seiner Amts-

zeit. Es war im selben Jahr, als Heuss den Verein „Freunde der Ruhrfestspiele“ mitbegründete. Er hatte das Festival regelmäßig und gern besucht. Und es war dieser Verein – den es übrigens bis heute gibt –, der später in den 1960ern den Bau des Festspielhauses unterstützt hat.

Zum zweiten Mal trifft die Pandemie die Ruhrfestspiele, aber dieses Jahr ist alles anders. Wo noch 2020 lediglich die Gesichter der vielen Menschen, die hier eigentlich Kunst machen wollten, als unübersehbares „Trotz alledem“ auf die Fassade projiziert wurden, finden dieses Jahr echte Festspiele statt – zwar vor allem im digitalen Raum, aber – mit etwas Glück – nicht nur.

Theater und Gespräche, Lesungen und Performances, Konzerte und Vernissagen, all das bringen Sie, die hier mitmachen, in den kommenden Wochen auf die Bühne und zu tausenden Festspielfreunden nach Hause. Viele von Ihnen haben hart gearbeitet, um all das möglich zu machen, und dafür will ich ihnen von Herzen danken!

Überhaupt schärft die Pandemie unseren Blick für den Wert, den Kunst und Kultur in unserem Land, in unserem Leben haben. Die Kunst fehlt uns nach mehr als einem Jahr. Sie fehlt auch mir sehr. Gerade das Virus und seine Folgen zeigen uns: Kultur ist nicht „nice to have“. Kultur ist Lebensmittel, Kunst ist unverzichtbar. Und mehr noch: Kunst ist Arbeit.

Zehntausende Menschen im ganzen Land wurden nicht nur als Künstler ausgebremst, sondern sehen sich in ihrer Existenz bedroht. Sie müssen ihre Miete zahlen und fürs Essen einkaufen, sie ziehen Kinder groß und tragen Verantwortung. Kultur ist Arbeit, Künstler und Kulturschaffende leben von dieser Arbeit, jeden Tag, und ihre Arbeit hat Anspruch auf Anerkennung.

Geschlossene Theater, Kinos, Konzertsäle, ausgefallene Festivals und Veranstaltungen haben vielen Kulturschaffenden nicht nur das Publikum geraubt, die letzten vierzehn Monate haben viele an den Rand der Existenz gebracht. Dennoch haben die allermeisten Verständnis aufgebracht für die Zwänge der Pandemie. Wie die große

Mehrheit im Land haben sie sich Hygieneregeln unterworfen, neue Konzepte für ihre Veranstaltungen geplant oder an digitalen Angeboten gearbeitet.

In diesem gemeinsamen Kraftakt spiegelt sich das Mitgefühl für die Erkrankten, unsere Trauer mit den Hinterbliebenen von mehr als 80.000 Verstorbenen und unsere Solidarität mit denen, die auf den Intensivstationen um Menschenleben ringen. Wir dürfen die Pandemie nicht außer Kontrolle geraten lassen.

Zugleich ist die Politik gefordert, sich stärker den Künstlerinnen und Künstlern zuzuwenden, insbesondere den freiberuflich tätigen. Wenn ich höre, dass diejenigen, die sich in ihrer Not mit nichtkünstlerischer Arbeit über Wasser halten müssen, vom Ausschluss aus der Künstlersozialkasse bedroht sind, fehlt dafür nicht nur Künstlern das Verständnis – und es ist gut, dass die Politik sich jetzt darum kümmert.

Es ist bitter, dass in den vergangenen Monaten viele Künstlerinnen und Künstler aus wirtschaftlichen Gründen ihren Beruf an den Nagel hängen mussten. Es darf uns als Gesellschaft nicht kaltlassen, wenn sie aus der Kunst verschwinden, weil sie ihr bloßes Überleben sichern müssen. Ich hoffe, dass viele zurückkehren können. Darauf sollten wir setzen. Daran müssen wir arbeiten!

Denn Kultur ist Vielfalt und Begegnung. Kultur hinterfragt, verstört, ist widerspenstig und überschreitet Grenzen. Kultur fördert das Gespräch der Gesellschaft über sich selbst. Kultur ist Grundbedingung für Demokratie!

Kein Festival steht so sehr in der Tradition der Arbeit und der Arbeiterbewegung wie dieses; der Deutsche Gewerkschaftsbund und die Stadt Recklinghausen tragen die Festspiele gemeinsam. Wenn ich mir also eines wünschen dürfte von diesen 75. Ruhrfestspielen, dann wäre es das:

Nutzen Sie diese Wochen, setzen Sie ein lautes, unüberhörbares Zeichen für die lebenswichtige Bedeutung der Kultur. Fordern Sie hier und andernorts lautstark ein, was uns allen am Herzen liegt: dass Kunst und Kultur auch in der Krise überleben und nach

der Krise wiederauferstehen werden. Denn ohne Kultur wird es dunkel in unserem Land.

In diesem Sinn wünsche ich der 75. Spielzeit der Ruhrfestspiele einen guten Start, den Zuschauerinnen und Zuschauern inspirierende Momente und allen Mitwirkenden viel Erfolg – und ein ganz herzliches Toi, toi, toi.

* * * * *